

**Interview aus dem Magazin KunstEINSICHTBern Nr. 3
mit der Kuratorin Annick Haldemann zur Ausstellung «Feu sacré. Zum 200-jährigen
Jubiläum der Bernischen Kunstgesellschaft»**

Ausgezeichnetes Berner Kunstschaffen

Die Kunstgesellschaft BKG, die massgeblich an der Gründung des Kunstmuseums Bern beteiligt war, feiert 2013 ihr 200-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wird der BKG eine Ausstellung gewidmet mit Werken von Gewinnerinnen und Gewinnern des Aeschlimann Corti-Stipendiums, das die BKG seit 1942 alljährlich vergibt und das zu den bestdotierten privaten Kunstpreisen in der Schweiz gehört. In der Ausstellung sind Werke von prominenten AC-Stipendiaten wie Peter Aerschmann, Balthasar Burkhard, Franz Gertsch, Bernhard Luginbühl, Julia Steiner oder Zimoun zu sehen. Im Interview erzählt die Kuratorin Annick Haldemann von den Ausstellungsvorbereitungen und warum auch in ihr das «Feu sacré» für die Berner Kunst brennt.

Sind denn nun alle Künstler, die je mit dem AC-Stipendium ausgezeichnet wurden, in der Ausstellung vertreten?

Nein, nicht alle, das wären 193 Stipendiatinnen und Stipendiaten; manche haben mehrmals gewonnen, insgesamt wurden nämlich 222 Stipendien vergeben bis 2012. Im Vorfeld der Ausstellung haben wir beschlossen, eine Jury zu bilden mit dem Direktor des Kunstmuseums Bern Matthias Frehner, der Kuratorin Gegenwart Kathleen Bühler und mir. Wir trafen eine Auswahl und so haben wir jetzt mit Werken von 104 Künstlerinnen und Künstlern eine geballte Ladung Kunst.

Wird von diesen Kunstschaffenden je ein Werk gezeigt?

Ja, und zwar aus dem Jahr, als er oder sie das Stipendium gewonnen hat oder den angrenzenden Jahren.

So sieht man nun also in der Ausstellung die Entwicklung der Berner Kunst?

Ja, die sieht man sehr schön. Die Ausstellung ist chronologisch gehängt. Man fängt bei 1942 an und wenn man aus dem letzten Raum kommt, landet man bei 2012 und hat so 70 Jahre Berner Kunstschaffen verfolgt.

Kannst Du sagen, was für eine Entwicklung stattgefunden hat in der Kunst oder in der Art, wie Kunst gemacht wurde?

Man sieht, dass immer neue Techniken dazu kommen. Aus der Anfangszeit des AC-Stipendiums hat es viele Arbeiten auf Papier, Malerei und Skulpturen im klassischen Sinn. Ganz typisch ist natürlich das Aufkommen von Videokunst. Die erste Videoarbeit in der Ausstellung ist allerdings von 1984, obschon bereits in den 1960er-Jahren die ersten Videoarbeiten prämiert worden sind. Gegen den Schluss gibt es immer mehr Installationen. Und natürlich hat es eine eindruckliche Entwicklung gegeben, was die Verwendung verschiedener Materialien in der Kunst betrifft.

Hast Du ein Lieblingswerk in der Ausstellung?

(lacht) Das darf ich nicht sagen.

Das verstehe ich. Du hast ja sehr viel recherchiert für die Ausstellung und den Katalog, hast Dich im Depot umgesehen, bist ins Archiv runtergestiegen und hast Dokumente und Unterlagen zum AC-Stipendium und der BKG gewälzt. Was war die erstaunlichste Entdeckung, die Du gemacht hast?

Ich suchte im Depot des Kunstmuseums Bern ein Werk von Rudolf Mumprecht. Ich hatte eine klare Vorstellung davon, wie es aussehen würde. Als die Papierarbeit dann vor mir lag, dachte ich zuerst, es sei ein Werk von Ferdinand Hodler.

Natürlich habe ich auch sehr viel zur Geschichte der BKG erfahren, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem AC-Stipendium, das zuerst jeweils nur an eine Person vergeben wurde. In den Protokollen ist sehr detailliert festgehalten, wer rausgefallen ist. Und ganz am Schluss, wenn es schwierig wurde, eine Entscheidung zu fällen, wurde ein Preisträger oder eine Preisträgerin bestimmt und von den 2. Oder 3. Platzierten hat die BKG Werke angekauft. Dies war immer sehr schön formuliert, in einem Sitzungsprotokoll stand dann beispielsweise «man möge den Künstler fragen, ob er denn einverstanden wäre, dass die BKG zwei Aquarelle ankaufe». Und dann war das AC auch eine «Jobvermittlung». In einem Protokoll steht nämlich, man möge der Künstlerin XY mitteilen, sie solle sich bei Albisetti im Büro melden, er werde dann dafür besorgt sein, ihr eine Stelle in einem Haushalt zu verschaffen, um etwas Geld zu verdienen, da sie das AC-Stipendium nicht gewonnen hatte. Die BKG hat die Kunstschaaffenden immer ernst genommen, sich eingesetzt und auch bei Ämtern vorgesprochen, wenn es darum ging, sich für deren Anliegen einzusetzen. Das zeigt auch die Korrespondenz im Archiv. Man spürt diese Leidenschaft und das Engagement.

Dann spielt der Ausstellungstitel «Feu sacré» darauf an?

Genau. Dass man 200 Jahre lang einen Verein aufrechterhalten kann, so viel Geld generiert für das AC-Stipendium, Anlässe organisiert, am Puls der Zeit ist, aber auch wiederum die Flexibilität und den Mut zur Veränderung hat, sich zurückzieht und sich weiterentwickelt – und das alles ehrenamtlich. Das braucht ein grosses Engagement, ein «Feu sacré» eben. Und auch die Mitglieder der BKG, die das «Feu sacré» haben, die interessiert sind am Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern, an Anlässen und Kunstreisen teilnehmen und mit ihrem Mitgliederbeitrag die Kunst in Bern fördern und mittragen. Und natürlich bezieht sich das «Feu sacré» vor allem auch auf die Kunstschaaffenden, die oftmals einer Berufung nachgehen, ohne finanziell abgesichert zu sein.

Du bist ja für diese Ausstellung als Gastkuratorin angestellt. Wie bist Du zu dem Job gekommen?

Einerseits bin ich seit mehreren Jahren im Vorstand der BKG, andererseits habe ich sechs Jahre lang die Administration des AC-Stipendiums geleitet und bin nun seit zwei Jahren als Jurypräsidentin des AC-Stipendiums im Amt. Dadurch bin ich seit langer Zeit nah dran und wusste bereits sehr viel über die BKG und ihre Geschichte und hatte viele Kontakte zu Berner Kunstschaaffenden. Letztes Jahr konnte ich im Kunstmuseum Bern die Ausstellung von Sean Scully kuratieren. Anscheinend hab ich meine Sache nicht schlecht gemacht (lacht). So wurde ich dann angefragt, die BKG-Jubiläumsausstellung zu realisieren und ich habe sehr gerne zugesagt.

Interview: Brigit Bucher